Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 97 (2010)
Heft: 10: Die Vorstadt = Le faubourg = The Suburbs

Artikel: Tradition Rekonstruktion? : zur Ausstellung "Geschichte der Rekonstruktion - Konstruktion der Geschichte" in München
Autor: Falser, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-144839

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bild: Gabriele Wimböck

Abb. 1: Lange Bildreihen durchziehen die Wände der Münchener Ausstellung, die für die Erfindung einer angeblichen Tradition von Rekonstruktion Baudenkmäler a) auf ihren angeblichen Urzustand, b) ihren «Schadensfall» oder Totalverlust und c) auf ihren vollrekonstruierten Ist-Zustand reduzieren. Zwischenzustände und Alternativen fehlen ebenso wie zeitgeschichtliche Kontexte und eine Differenzierung der Interventionen wie u. a. jene von Wiederaufbau, Reparatur, Vollendung, Restaurierung und Konservierung.

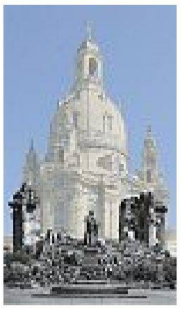

Bild: Slub Dresden / Deutsche Fotothek, Roland Handrick

Bild: Michael Falser

Abb. 2/3: Die Dresdener Frauenkirche im Zustand ihres DDR-Status als antifaschistisches Ruinen-Denkmal und als volle Rekonstruktion (links). Authentizitätskollagen überkommener Steine der Kirche mit neu angefügten Teilen.

Tradition Rekonstruktion?

Zur Ausstellung «Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte» in München[1]

Am 21. Juli 2010 wurde die Ausstellung «Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte» in der Pinakothek der Moderne in München eröffnet – wenige Meter entfernt von der Alten Pinakothek, die nach 1945 als innerstädtische Ruine von Hans Döllgast (1891–1974), Architekt und Professor an der TH München, vor dem kompletten Abriss bewahrt wurde. Die Kontraste könnten nicht stärker ausgefallen sein: Während Döllgasts Pinakotheksprojekt klar einer der wichtigsten Zeugen des deutschen Wiederaufbaus der unmittelbaren Nachkriegszeit ist,[2] und nun seit über 150 Jahren eine Ausdifferenzierung der Standpunkte zu Wiederaufbau, Reparatur und Vollrekonstruktion stattgefunden hat, schafft die aktuelle Ausstellung wieder Verunklärung, ganz nach dem Motto: Rekonstruktionen gibt es seit Menschengedenken, sie sind ganz natürlich ein Teil der zeitgenössischen Baukultur, weltumspannend nachweis- und problemlos vergleichbar (Abb.1).

Im Katalog unternimmt ein einleitendes Glossar «Zum Themenfeld Rekonstruktion» löblich den Versuch, begriffliche Klarheit zu schaffen. Neben Erneuerung, Kopie, Nachahmung, Replik, Rückbau, Vollendung und Wiederaufbau werden die Definitionen von Reparatur, Restaurierung und Rekonstruktion vorgestellt. Bei weiterer Lektüre zeigt sich allerdings, dass diese Untergliederungen letztlich unter dem Schlagwort der Ausstellung «Rekonstruktion» subsummiert werden, obwohl Reparatur (bestandsorientierte Ausbesserung) und Rekonstruktion als «möglichst genaue Wiederherstellung eines [komplett, Anm. des Autors] verlorenen Zustands» Konzepte völlig konträrer Zeitmodi darstellen. So erhält der Unterbegriff Rekonstruktion jetzt dieselbe definitorische Macht wie der Oberbegriff Wiederherstellung und stellt sich sozusagen an die Spitze aller Untergruppen, die zum Teil ganz andere Bedeutungsfelder abdecken. Zusammen mit der Behauptung, dass Rekonstruktion «seit der Antike» gängige Praxis der Baukultur sei, handelt es sich also um den Versuch der ‹Erfindung einer Tradition› (Eric Hobsbawm)[3] mit Namen Rekonstruktion.

Rekonstruktion kann (muss aber nicht) eine Fälschung sein!

Die in der Materialdichte beeindruckende Ausstellung gliedert sich in zehn Themengruppen nach «Beweggründen der Wiederherstellung» mit 150 detaillierten Fällen, ergänzt mit einem Bilderfries mit Kurzbeispielen. Nach der Sektion «Rekonstruktionen am heiligen Ort» kommt man im Teil «Rekonstruktion aus nationalen, politischen und dynastischen Gründen» gleich in medias res: Erneut steht man betroffen vor den Ruinenbildern der 1945 komplett zerstörten Warschauer Altstadt, die bis 1953 in historischer Erscheinung wiederaufgebaut wurde. Dazu überragt das an die Wand applizierte Zitat des polnischen Denkmalpflegers Ian Zachwatowicz die Sektion: «Die Nation und ihre Denkmäler sind eins, deshalb besteht gerade eine Pflicht zu einer genauen Wiederholung»; sein Nachsatz, dass dies im vollen «Bewusstsein der Tragödie der begangenen denkmalpflegerischen Fälschung» geschah, steht leider nur im Ausstellungskatalog (S. 281) und widerlegt Winfried Nerdingers vorangestellten Slogan: «Eine Kopie ist kein Betrug, ein Faksimile keine Fälschung, ein Abguss kein Verbrechen und eine Rekonstruktion keine Lüge» (S. 10). Diese Aussage ist ebenso eindimensional wie jenes Diktum «Rekonstruktion ist verboten», das Nerdinger der zeitgenössisch verorteten Architektenschaft in den Mund legt. Es hätte heissen müssen: Eine Kopie kann (muss aber nicht) ein Betrug sein, ebenso wie eine Rekonstruktion eine Lüge oder Fälschung sein kann (aber nicht sein muss).

Die Ausblendung von Zwischenzuständen

Besonders die Sektion «Rekonstruktion von Bildern und Symbolen einer Stadt» macht deutlich: Die Ausstellung blendet die zerstörerische Wirkung von Rekonstruktionen gegen vor Ort zeitlich wie baulich, semantisch wie politisch nach Totalverlust nachgewachsene Tatbestände aus. Prominentes Beispiel ist dabei die so genannte «archäologische Rekonstruktion» der 1945 kriegszerstörten Dresdener Frauenkirche. Sie wurde 2005 mit Einbezug von originalen Ruinensteinen vollrekonstruiert, zerstörte damit aber das antifaschistische Ruinenmahnmal ebenso wie als Kettenreaktion alle DDR-Bauten der Umgebung und die noch vorhandenen Kellergewölbe der alten Bebauung zugunsten moderner Tiefgaragen unter dem als Fassadenrekonstruktion wieder aufgeführten Neumarkt (Abb. 2/3). Doch all dies erfährt der Besucher der Ausstellung nicht. Dazu passt auch die Präsentation des durch die Ausstellung laufenden Bildfrieses mit über 200 «Rekonstruktionen – von Japan bis Kanada und von der griechischen Antike bis heute», so die Presseinfor-

mation. Ohne Zweifel: Die montierten 3-Bild-Kollagen aus Original-Zerstörung-Rekonstruktion fördern völlig unbekannte Beispiele zu Tage und erfrischen die Aufmerksamkeit. Nur ohne den notwendigen Kontext bleiben die Fälle rein spekulativ, doch suggestiv: Die Welt ist voller Rekonstruktionen, deren weltumfassende Beispiele sich ad infinitum hätten fortsetzen lassen. Nur: Bei genauer Analyse handelt es sich hier bei 80 Prozent der angeführten Beispiele eben um keine Rekonstruktionen nach Totalverlust, sondern um Reparaturen, Komplettierungen, Vollendungen usw.

Bild oben: Dorothea Tscheschner; Mitte und unten: Michael Falser

Abb. 4: Rekonstruktion! Die Schinkelsche Bauakademie (oben Zustand 1935) tritt nach der Entsorgung des an ihrer Stelle gebauten DDR-Aussenministeriums (1995) als Schau-Ecke (2003) und Planen-Simulation (2005) wieder in ihr fassadenhaftes Leben zurück.

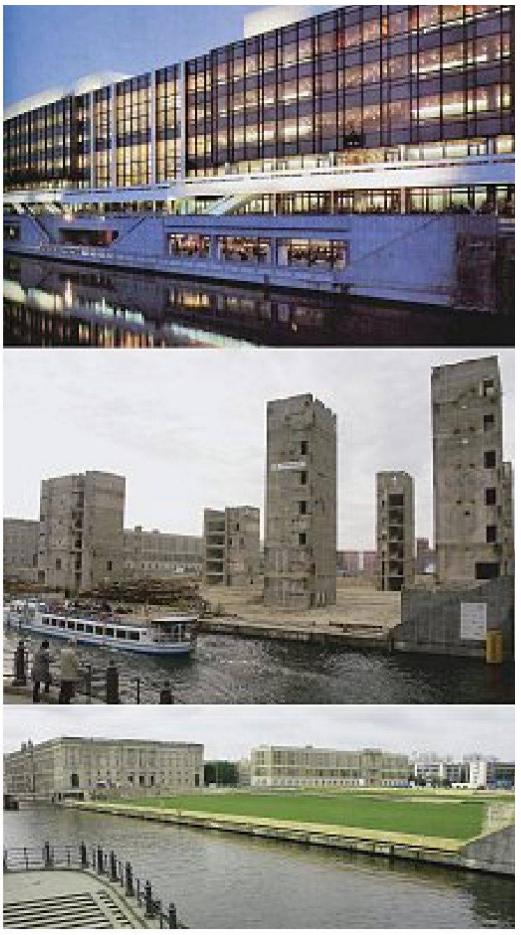

Bild oben: Dorothea Tscheschner; Mitte und Bild oben aus: T. Beutelschmidt, J.M. Novak, Ein Palast und seine Republik [...], Berlin 2001. Mitte und unten: Michael Falser unten: Michael Falser

Abb. 5: Dekonstruktion! Die schrittweise Entsorgung des DDR-Palastes der Republik (1985–2008–2009): Vom Baudenkmal zweideutscher Geschichte bis zur grünen Wiese des Vergessens.

Rekonstruktionen als «Truman-Show»

Neben «Archäologischen Rekonstruktionen» wartet die Sektion «Rekonstruktionen als Antikenrezeption» mit einem spannenden Beitrag auf: Es wird eine Sequenz aus dem Film «The Fall of the Roman Empire» (Regie: Anthony Mann) von 1965 als «grösste jemals nachgebaute Freiluftkulisse der Filmgeschichte» gezeigt. Die Filmgänger waren sich hier zu jedem Moment des filmischen Re-enactments im Forum Romanum über die Künstlichkeit der Situation bewusst. Beklemmung überkommt den Rezensenten allerdings in Erinnerung an Nerdingers Einleitungskommentar: «Wer Hinweise nicht sieht oder wer glaubt, die Altstädte von Warschau, Danzig, Breslau und Posen seien ‹historisch›, der wird nicht getäuscht, sondern der ist zu wenig informiert» (S. 10). In letzter Konsequenz hiesse das, dass jede Form von Fassadensimulation erlaubt und die bisher noch geltende Ausweispflicht der stadträumlichen Neuinszenierer zulasten des unbedarften Stadtraumbenützers aufgehoben wäre. Man fühlt sich an Second-Life-Szenarien à la Truman-Show erinnert.

In der drittletzten Sektion «Rekonstruktion zur Wiederherstellung der Einheit eines Ensembles oder zur Wiedergewinnung eines Raumes» steht jene bis 1990 deutschlandweit wichtigste Rekonstruktionsdebatte hinter Glas, die mit Hilfe von Georg Dehios berühmtem Ruinenerhaltungsplädoyer die Relativierung von der bis 1900 grassierenden, hegemonial-preussisch forcierten Rekonstruktionswut einläutete: jene zum Heidelberger Schloss. Es ist zu bedauern, dass die Ausstellung diesen Fall nicht breiter in die Diskussion als eben einmal gescheitertes Rekonstruktionsprojekt eingebracht hat, «in deren Verlauf entscheidende Klärungen der Denkmalpflege über ihre eigenen Prinzipien erfolgten» (so die Schautafel), die die hochspekulative Wiederaufführungsästhetik von politisch forcierten Rekonstruktionen ad absurdum führten.

Der «Osten» als zyklisch/a-materiale Kultur?

«Rekonstruktion des ‹authentischen Geistes› und rituelle Wiederholung» ist dem europäisch-exotischen Blick auf den «Osten» gewidmet. Der Einleitungstext stereotypisiert die «westliche Kultur» mit einer «linearen Wahrnehmung der Zeit», dem unbedingten Glauben an «originale Substanz» und mit einer «westlichen Denkmalpflege», die sich «um den Erhalt von originaler Substanz als dem Garanten von Erinnerung bemüht» (S. 191). Mit 14 Beispielen, vor allem aus Japan und Nepal im Hinblick auf eine «zyklische Zeitauffassung in der Weitergabe des ‹authentischen Geistes› von Generation zu Generation», in der «Substanz verloren gehen kann», ist auf der gesamten rechten Seite unserer Weltkarte also alles ganz anders: «In vielen Kulturen des nahen, mittleren und fernen Ostens (in welchen – in welchen nicht? Anm. des Autors) finden sich unzählige Rekonstruktionen oder Wiederholungen, die Frage nach dem Alter der Substanz oder nach ‹Originalität› ist in diesem kulturellen Zusammenhang relativ bedeutungslos» (ebd.). Starker essentialistischer Tobak, wenn man bedenkt, dass spätestens seit dem europäischen Kolonialkontakt in Nahost, Indien, ganz Südost-

Bild aus: F. Peter / F. Wimmer, Von den Spuren, Döllgast [...], Salzburg/München 1998

Abb. 6: Der Wiederaufbau der Alten Pinakothek in München durch Hans Döllgast unter Beibehaltung der Verlustspuren

Bild: Gesellschaft Historisches Berlin e.V. 2004

Abb. 7: Flugblatt der Gesellschaft Historisches Berlin e.V. gegen die zeitgenössische Aneignung der Kriegsruine des Neuen Museums durch Architekt Chipperfield (rechts) zugunsten einer «denkmalgerechten Rekonstruktion» (links)

asien, aber auch in Ländern wie Japan die «westliche Denkmalpflege» im 19. Jh. Einzug hielt. Diese Doppelstruktur professionalisierter Denkmalpflege und lokaler Traditionen vor Ort ruft im Kampf um die Deutungshoheit um Kulturerbe bis heute starke Konflikte mit unter anderem religiösen und politischen Gruppierungen hervor. Von ihnen erfahren wir hier nichts.

Welche «Moderne» ist an allem schuld?

Nach «Rekonstruktionen für Freizeit und Konsum» wie den Einkaufszentren mit angehängten Rekofassaden in Form eines Braunschweiger Schlosses, bildet die Sektion «Rekonstruktion und die ‹Ehrlichkeit› der Moderne» den Abschluss. Sie ist als Doppelschlag gegen die dem bestandsorientierten Erhaltungsauftrag verpflichtete Denkmalpflege und die sich immer wieder jeweils zeitgenössisch (d. h. ‹modern›) verortende Architektenschaft inszeniert. Als Beispiele Robert Venturis stangenmodellierte Silhouette von Benjamin Franklins ehemaligem und völlig verschwundenem Wohnhaus von 1976 oder der moderne Mittelpavillon zur Saarbrücker Schlossanlage von Gottfried Böhm der 1980er Jahre. Das Fallbeispiel der um 1800 erbauten Kommandantur in Berlin fällt aber wohl kaum in die Kategorie «Ehrlichkeit der Moderne», sondern in jene der politisch motivierten Unehrlichkeit der späten Postmoderne: Hier wurde 2003 anhand nur eines einzigen Messbildes und Katasterplanes eine Fassadenrekonstruktion in Hohllochziegeln und modernem Innenleben aufgeführt, die als Gesamtresultat strassenseitig einen Altbestand mit rückseitig moderner Glasadaption simuliert. Dieser Fall illustriert aber eher die Garantie immer schlechter Ergebnisse, wenn die Politik, wie in diesem Fall der Berliner Senat, mit einer rekonstruierenden Gestaltungssatzung in die Freiheiten des Wettbewerbs eingreift – die Schloss-Debatte lässt grüssen! (Abb.4/5)

Bei so viel Modernekritik drängt sich die Frage auf, welche Moderne da überhaupt gemeint ist. Die Verwirrungsstrategie illustriert der Katalogbeitrag von Uta Hassler (IDB ETH Zürich) als Organisatorin der vorgeschalteten Tagung «Das Prinzip Rekonstruktion» 2008 in Zürich, die m. E. inhaltlich gleiche Ziele wie die Münchner Ausstellung verfolgte. Mit Bezug auf eine im 19. Jahrhundert greifende Moderne fasst sie zusammen: «Die Reste historischer Zufälle und Ereignisse werden als Faktum historischer Bedeutung nobilitiert, Geschichtlichkeit, einschliesslich der Spuren und Gefährdungen durch Verfall, höher eingeschätzt als das Ideal einer ‹Vollendung›» (S. 179). Wenige Sätze vorher hatte sie noch in Hinblick auf das späte 18. Jh. von der «Weiterführung der aufklärerischen Traditionen der Moderne», dann aber wieder von der «Moderne des 20. Jahrhunderts» (also der klassischen Architekturmoderne?) gesprochen. Ihre Argumentation gegen die «Inszenierung des Fragmentarischen» (S. 187) spannt sich dann aber von der ‹Nachkriegsmoderne› über die ‹Postmoderne› bis zur Gegenwart. Würde ‹Moderne› also mit der Aufklärung des 18. Jh. beginnen, so fielen auch fast alle beklatschten Fallbeispiele der Ausstellung darunter; fokussiert man nur auf die Nachkriegszeit, so müsste man zugestehen, dass die Zäsur von 1945 gerade in Deutschland einen normativ besetzten Ansatz im Angesicht des so noch nie da gewesenen und grösstenteils mitverschuldeten Denkmalverlustes notwendig gemacht hat.[4] So aber bedienen sich die Ausstellungsmacher nach Lust und Laune mal dieser und mal jener ‹Moderne› für ihre zwischenzeiligen Polemiken. Die deutschen Meister der architektonischen Ruinenaneignung und Verlustverarbeitung nach 1945, allen voran Rudolf Schwarz, Egon Eiermann und eben Hans Döllgast, werden als logische Konsequenz allesamt nicht repräsentiert. Die Rede Winfried Nerdingers zur Ausstellungseröffnung am 21. 7. 2010 schliesslich wandte sich gegen die ihrer jeweiligen Zeitgenossenschaft verpflichteten Architekten, die im Umgang mit verlorenen Bauten oder halbzerstörten Ruinen mit dem «zwanghaften Zeigen der Brüche» (Nerdinger) angeblich nur ihren unstillbaren Durst nach Selbstdarstellung stillen wollten. Aktueller Prügelknabe gegen einen Bruchspuren abbildenden Wiederaufbau war der Brite David Chipperfield mit seinem Neuen Museum in Berlin (Abb. 6/7).

Hans Döllgast, den umsichtigen Bewahrer von Münchens erstem Pinakotheksgebäude in der Sprache des nachkriegszeitlichen Bescheidenheitsgestus' haben die Macher der aktuellen Rekonstruktionsausstellung wenige Meter entfernt aus ihrer Ausstellung gestrichen. So wird eben auch Geschichte konstruiert – und eine neue Tradition erfunden: die Tradition namens Rekonstruktion.

Michael Falser

Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte. Ausstellung des Architekturmuseums der TU München in der Pinakothek der Moderne, 22. 7.–31. 10. 2010.

[1] Alle in Klammern gesetzten Seitenangaben beziehen sich auf den Ausstellungskatalog: Winfried Nerdinger (Hrsg.), Geschichte der Rekonstruktion – Konstruktion der Geschichte, München 2010.
[2] Dazu: Michael S. Falser, Trauerarbeit an Ruinen – Kategorien des Wiederaufbaus nach 1945, in: Michael Braum und Ursula Baus (Hrsg.), Rekonstruktion in Deutschland Positionen zu einem umstrittenen Thema, Basel, Boston, Berlin 2009, S. 60–97.
[3] Eric J. Hobsbawm, The invention of tradition, Cambridge 1983.
[4] Zur Problematik der Rekonstruktion im speziell deutschen Falle, siehe: Michael S. Falser: Zwischen Identität und Authentizität. Zur politischen Geschichte der Denkmalpflege in Deutschland, Dresden 2008).